

AUF DEN SPUREN DES **BLUTES**

GLAUBEN, INTRIGE, VERRAT & RACHE

horst BOSETZKY
tomos FORREST
hans-jürgen RABEN
pat URBAN
larry LASH

12 **R**OMANE UND **E**RZÄHLUNGEN

Edition Bärenklau

Auf den Spuren des Blutes

Horst Bosetzky et al.

Published by Cassiopeiapress/Alfredbooks, 2018.

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Auf den Spuren des Blutes – Glaube, Intrige, Verrat, Rache](#)

[Klappentext:](#)

[Centurio Marcus – Roms jüngster Offizier Band 1: Von Verrätern umgeben! | von Tomos Forrest | Impressum](#)

[Klappentext:](#)

[1.](#)

[2.](#)

[3.](#)

[4.](#)

[5.](#)

[6.](#)

[7.](#)

[8.](#)

[9.](#)

[10.](#)

[11.](#)

[12.](#)

13.

14.

Bolthar, der Wikingerfürst Band 1: Blutspur der Nordmänner
| von Tomos Forrest

Klappentext:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

Schwert und Schild - Sir Morgan, der Löwenritter Band 1:
Blut ist eine seltsame Farbe | von Tomos Forrest | Der
Kreuzfahrer-Zyklus Teil 1

Klappentext:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

Klaus Störtebeker – Der Schrecken der Weltmeere Band 1:
Zum Freibeuter geboren | nacherzählt von Tomos Forrest

Klappentext:

Prolog

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

Al Capones Vermächtnis – Teil 1 – Der Mann aus Alkatraz |
von Hans-Jürgen Raben

Klappentext:

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

Spione sterben lautlos | von Hans-Jürgen Raben

Klappentext:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

Operation Apokalypse - Ein Fall für die Nuclear Task Force |
von Hans-Jürgen Raben

Klappentext:

1.

2.

3.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

Das überlebst du nicht! | Horst Bosetzky schrieb als -KY

Klappentext:

Sein Vater war ein verdammter Rebell | Pat Urban

Klappentext:

1.

2.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

Kid und die Girls für Camp Hills | Pat Urban

Klappentext:

Sterben für ein Ehrenwort | Larry Lash

Klappentext:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

Ritt durch die Hölle | Larry Lash

Klappentext:

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

[Further Reading: 10 Mörder im August - Zehn Krimis auf 1200 Seiten](#)

[Also By Horst Bosetzky](#)

[Also By Hans-Jürgen Raben](#)

[Also By Pat Urban](#)

[Also By Tomos Forrest](#)

[Also By Larry Lash](#)

[About the Publisher](#)



Auf den Spuren des Blutes - Glaube, Intrige, Verrat, Rache



Sammelband mit 12 Romanen



IMPRESSUM

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© Roman by Author

© Cover: Cover nach Motiven von Pixabay mit Steve Mayer, 2018

Korrektur/Lektorat: Kerstin Peschel

© dieser Ausgabe 2018 by Alfred Bekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



Klappentext:



Die Gier nach Anerkennung, Reichtum und Macht zeigt den wahren Charakter eines Menschen. Seine Handlungen rechtfertigt er mit der Liebe und dem Glauben an etwas sowie dem daraus resultierenden Recht auf seine Tat. Intrige, Verrat und Rache sind seine treuesten Weggefährten. Doch zu jedem Pol gibt es auch einen Gegenpol und beide bekämpfen sich – haben es zu allen Zeiten getan und werden es bis in alle Ewigkeit tun!

In 12 Romanen, die zum Teil nicht unterschiedlicher sein können und zu den verschiedensten Zeiten unserer Geschichte spielen, wird darüber berichtet. Doch sie alle haben etwas gemeinsam: Am Ende wartet immer der Tod, der eine klebrige Blutspur hinter sich herzieht ...





Centurio Marcus - Roms jüngster Offizier Band 1: Von Verrätern umgeben!

von Tomos Forrest



Impressum

EIN CASSIOPEIAPRESS Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© bei den verschiedenen Autoren des Bandes/ Cover: Nach Motiven von Pixabay mit Steve Mayer, 2018

Lektorat: Kerstin Peschel

Created by Thomas Ostwald & Jörg Martin Munsonius, 2018

© dieser Ausgabe 2018 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



Klappentext:



Germanicus wird er allgemein genannt, der jüngste Centurio Roms. Einst als Kind aus Germanien verschleppt, lebt er in der Familie des Feldherrn Nero Claudius Germanicus und erhielt von seinem Adoptivvater den Namen Marcus Quintus, kurz Marc gerufen.

Wie sein Ziehvater, so zeichnet sich auch Marcus bei Feldzügen gegen die Germanen aus, bis ihm bewusst wird, gegen wen er da eigentlich kämpft – sein ursprüngliches Volk.

Trotzdem will Marcus nicht zu den Germanen zurück, die er für schreckliche Barbaren hält. Er liebt das Leben, das er führt, und er genießt die Privilegien, die man seiner Familie gewährt.

Bis er eines Tages auf einen Zug gefangener Germanen trifft und dort auf die wunderschöne Anselma (Selma), die sein Leben gründlich durcheinanderbringen wird ...





1.



Die Männer schwitzten an diesem Frühlingstag unter den bereits seit dem Morgengrauen ungewöhnlichen Temperaturen. Natürlich waren die Legionäre ganz andere Sonnenbestrahlung gewöhnt, aber in den letzten Monaten war der Dienst in Germanien eher von Frost, Schnee und einem kalten Wind bestimmt. Jetzt erfolgte ein rascher Wechsel mit einem schon sehr warmen Morgen, und wenn die aus acht Mann bestehende *Contubernium*, die Zeltgemeinschaft, aufstand und das Feuer neu anfachte, dann klagten sie spätestens nach dem Frühstück über die für Germanien ungewöhnliche Wärme.

„Sei froh, dass du nicht noch mehr aufgebürdet bekommst“, lachte Marcus Quintus über seinen Nachbarn, dem der Schweiß in Strömen von der Stirn lief und dessen ohnehin schon gebräuntes Gesicht seit ein paar Tagen eine rot-braune Farbe angenommen hatte.

„Dann soll ich mich vielleicht noch beim Centurio dafür bedanken, dass wir nur kleine Essensrationen erhalten haben, was?“, knurrte sein Nachbar Pluvius.

„Dir kann es auch keiner recht machen!“, lachte Marcus und passte seinen Schritt erneut dem langsamer werdenden Schritt des Freundes an. „Was ist nun los mit dir, Pluvius? Hast du wieder zu viel Wein getrunken oder ist dir die Hure nicht bekommen, die du dir gestern für die ganze Nacht gekauft hast? Ich habe dir gleich gesagt, dass sie dich ... verflucht, passt auf da vorne!“

Die Warnung kam jedoch zu spät.

Unvermittelt prasselte aus dem Gebüsch am Rheinufer ein Pfeilregen auf die marschierenden Legionäre hernieder. Sofort hielten sie ihre großen *Scutum*, die Schilde, zur Abwehr über die Köpfe, aber die ersten Toten waren bereits rechts und links von den Freunden zusammengebrochen, andere schrien erbärmlich aufgrund der erhaltenen Verletzungen.

Unmittelbar neben Marcus war ein Legionär lautlos zusammengebrochen, nachdem ihm ein Pfeil durch den Hals ging, dessen Spitze aus dem Nacken wieder ausgetreten war und den tödlich Getroffenen dazu brachte, mit den Armen wild in der Luft zu rudern, bevor er der Länge nach nach vorn stürzte und hart aufschlug. Doch das bekamen weder Marcus noch Pluvius mit, denn jetzt brach der Feind aus seiner Deckung hervor.

Wie eine Schar losgelassener Waldgeister stürzten sich die Germanen auf die römischen Legionäre. Wilde Gestalten waren es, die da in großen Sprüngen heran jagten, und obwohl Marcus seinen Kameraden sofort zurief, sie mögen sich formieren und die Schilde aufstellen sowie die kurzen Wurfspeere, die *Pilum*, darüber bereitzuhalten, ließen sich die Angreifer davon nicht beeindruckten. Sie trugen lange Speere in den Fäusten, Äxte, Schwerter, und ein paar von ihnen hatten in der linken Hand einfach einen dicken Holzknüppel zu der Waffe, die sie in der rechten Faust hielten.

Er kannte diese Art der Angriffe zur Genüge, wusste im Grunde genau, wie der germanische Krieger dachte und handelte und stellte sich darauf ein. Das war auch der Grund für sein bisheriges Leben, obwohl Marcus Quintus in seinem noch jungen Leben innerhalb weniger Monate schon mehr Schlachten geschlagen hatte, als er aufzählen konnte. So war auch dieses Zusammentreffen für ihn nichts weiter als der normale Alltag, seit er auf Wunsch seines Vaters den Dienst in Germanien angetreten hatte.

Sein Vater!

Kurz flogen die Gedanken zu dem mächtigen Mann, den er, solange er denken konnte, Vater nennen durfte. *Nero Claudius Germanicus*, der mächtige Feldherr, hatte den Jungen adoptiert. Wann genau das war, darüber erhielt Marcus nur spärliche Antworten. Er wusste, dass er von einem Beutezug nach Germanien mitgebracht wurde, aber er wusste nichts mehr über seine Familie.

Nebulös war die Erinnerung an eine große, stattliche Frau und ihre langen, zu einem Zopf gedrehten blonden Haare. Wenn er darüber nachdachte, formte sich ein besonderes Bild vor seinem geistigen Auge, und er war sich sicher, dass so seine Mutter ausgesehen haben musste.

Immerhin verstand er die Sprache dieser Menschen und hatte deshalb auch den Dienst im Lande der Barbaren angetreten. Jedermann in der Legion wusste von seiner Geschichte, und obwohl Marcus nichts anderes war als ein einfacher Legionär, schätzte man seinen Mut, seine Kraft und seine Kameradschaft.

Gaius Iulius Caesar Germanicus hatte einen leiblichen Sohn, *Gaius Caesar Augustus*, den man allgemein nur Caligula nannte, und einen weiteren Adoptivsohn, *Tiberius*.

Doch der Augenblick verlangte die Konzentration des Legionärs, und Marcus Quintus bemühte sich, die Gedanken wieder zu verbannen, die unwillkürlich in ihm aufgestiegen waren, als er fast unbewusst die Schar der Reiter wahrgenommen hatte, die hinter den angreifenden Germanen am Rheinufer entlangpreschte. Er glaubte für einen flüchtigen Moment, den golden glänzenden Brustpanzer seines Vaters erkannt zu haben – aber dann war ein rothaariger Barbar direkt vor ihm aufgetaucht und fletschte wild die Zähne, als er mit einer großen Axt ausholte, um sie auf den Schädel des Römers zu schmettern, der ihm jedoch mit einem raschen Ausweichmanöver entging.

Dann hatte Marcus den Pilum hochgerissen und dem Angreifer zwischen Achselhöhle und Brustkorb seitlich in

den Körper gestoßen und sofort wieder herausgerissen. Der Mann starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, sterbend, ohne zu wissen, was ihn da wie ein Blitz getroffen und diesen unsäglich heißen Strahl ausgelöst hatte, der ihn bis ins tiefste Rückenmark traf. Der Rothaarige kippte nach vorn und machte zwei weiteren Angreifern Platz, die ungestüm auf den Legionär eindrangten.

Marcus parierte geschickt, riss seinen Schild hoch und rammte ihm den Ersten, einem blonden, bärtigen Hünen, direkt unter das Kinn, sodass er das Knacken eines brechenden Kiefers deutlich vernahm. Dann stieß er dem Mann den kurzen Speiß durch den Hals, riss an dem Eschenholzgriff die Waffe zurück und setzte sie in einem raschen Wirbel, bei dem er auch seinen Schild wieder einsetzte, dem zweiten Mann auf die Brust. Erstaunt blickte der Mann auf die Waffe, deren scharfe Spitze ihn blitzschnell durchdrang und im Rücken wieder austrat.

Diesmal vermochte Marcus nicht mehr, die Waffe herauszureißen, weil der Germane zurücktaumelte und damit auf den nächsten Mann fiel, ihn mit sich riss und dem Legionär für einen Moment etwas Raum gab. Ein rascher Blick des kräftigen, jungen Mannes zu seinen Kameraden, und er nickte Pluvius zu, der eben sein *Gladius*-Schwert aus der Brust eines Toten zog und es gleich darauf dem Nachfolgenden quer über den Kopf schlug.

„Legionäre!“, erklang in diesem Moment der Ruf dicht neben ihnen, und als sich Marcus in die Richtung drehte, erkannte er seinen Centurio in arger Bedrängnis.

Mindestens zwanzig Angreifer hatten sich auf ihn gestürzt und bedrängten ihn von allen Seiten. Der quer gedrehte Helmbusch auf dem Cassis hatte ihnen den Anführer der Hundertschaft verraten.

Noch bevor Marcus, gefolgt von Pluvius, mit ein paar kräftigen Sprüngen an der Seite des großen Römers stand, hatte der bereits fünf der Angreifer getötet.

Der Centurio trug einen Schienenpanzer auf dem Oberkörper, der jedoch schon einige starke Dellen von den kräftigen Schwertschlägen der Germanen aufwies. Außerdem blutete er im Gesicht von einer frisch geschlagenen Schnittwunde, aber wer ihm in das von der Sonne gebräunte Gesicht sah, erkannte die Kampfeslust, die dem Centurio die Schwerthand führte. Eben streckte er mit zwei raschen Hieben den nächsten Gegner nieder, als Marcus an seiner Seite erschien und im letzten Augenblick verhinderte, dass einer der Angreifer einen Speer auf ihren Anführer schleudern konnte.

Als der Mann mit dem brustlangen, dunkelbraunen Bart die Wurfhand hob, stand Marcus neben ihm und schlug mit dem Kurzsword zu. Sein Hieb traf das Handgelenk und trennte in dem Augenblick, als der Krieger den Speer schleudern wollte, die Hand sauber vom Arm.

Mit einem Aufschrei drehte sich der Mann zu seinem neuen Feind um, aus dem Armstumpf sprudelte das Blut heraus, und nun war Pluvius neben dem Freund und rampte dem Verletzten seinen Speer in die Brust.

Jeder der Legionäre besaß zwei Speere, einen längeren und einen kurzen, und jetzt wurde der Nahkampf so heftig, dass nicht daran zu denken war, den gerade verwendeten Speer aus dem zusammenbrechenden Körper zu ziehen. Fünf Mann stürzten sich gleichzeitig auf Pluvius, doch der gut zwanzig Jahre zählende Legionär hatte in den drei Jahren seiner Dienstzeit genügend Kampferfahrung gesammelt, um sich gegen diese wilden und ungestüm angreifenden Krieger zu wehren. Hier galten keine Regeln mehr, wie sie während der viermonatigen Ausbildungszeit den Rekruten in der römischen Armee beigebracht wurden. Das war kein Training mehr, hier konnte ein einziger Augenblick der Unaufmerksamkeit ein tödliches Ende bringen.

Pluvius und Marcus standen jetzt auf beiden Seiten ihres Centurios, der bereits aus mehreren Wunden blutete, aber noch immer wie ein Felsen in der Brandung stand, nach

beiden Seiten mit dem Gladius austeilte und einen nach dem anderen von den Feinden tötete oder schwer verwundete.

Die Freunde bemerkten, dass auch die anderen Legionäre ihrer Zeltgemeinschaft die Feinde besiegt hatten und ihnen jetzt zur Hilfe eilten. Um den Centurio hatten sich acht kampferprobte Legionäre versammelt, und mit jedem Hieb sank einer ihrer Feinde auf die Körper, die bereits vor ihnen lagen.

Gerade wollte Pluvius aufjubeln, als die ersten Germanen zurückwichen und sie ihnen ein paar Schritte folgten, um ihre mögliche Flucht zu verhindern, da wendete sich das Kriegsglück für sie.

Aus dem schmalen Waldrand kamen weitere Feinde herangestürmt, und diese Männer trugen alle Wurfspieße, die sie aus kurzer Entfernung einsetzten und auf die verhassten Legionäre warfen.

Marcus wehrte einen gefährlich nahe kommenden Speer mit seinem Schild ab, musste aber erleben, dass die Waffe mit solcher Wucht einschlug, dass er das Gleichgewicht verlor, einen Schritt rückwärts machte und dabei über die Körper fiel, die ringsum die Kämpfer bereits im Staub lagen.

Hart schlug er auf dem Rücken auf, seinen Schild noch immer dicht an sich gepresst, in dem der Speer steckte und jetzt senkrecht nach oben ragte. Für einen kurzen Moment verlor er sogar das Bewusstsein, stürzte in ein dunkles Loch, aber das dauerte nur einen Wimpernschlag, dann blinzelte er kurz und bemühte sich, wieder auf die Beine zu kommen.

Ein lang gezogener Schrei drang in seine Ohren, aber er hatte keine Zeit, sich um die Ursache zu kümmern. Noch standen die Feinde, und mit einem lauten Brüllen stürzte sich der Legionär auf die Angreifer, tötete zwei mit dem Kurzsword und sah sich nach den Nächsten um.

Doch da war niemand mehr, der ihn bedrohte. So weit sein Auge schweifte, traf es nur auf tote oder sterbende Gegner, die sich in ihrem Blut wälzten oder ihren Schmerz

laut herausschrien. Es war ein grässlicher Anblick, und der süßlich-metallische Geruch des Blutes stieg ihm in die Nase und verursachte ein ekelhaftes Gefühl im Rachen.

„Centurio!“, rief eine Stimme, sich fast überschlagend, und in dem Augenblick war Marcus nicht bewusst, dass er selbst es war, der diesen Schrei ausgestoßen hatte. Entsetzt eilte er auf ihren Anführer zu, der von drei Speeren durchbohrt über mehreren getöteten Feinden lag, in der blutigen Hand noch immer das Schwert, den Blick in den Himmel gerichtet, den Körper auf seltsame Weise verkrümmt.

Behutsam hob er den Kopf des Gefallenen auf und starrte in das leblose Gesicht. Dann drückte er ihm die Augen zu, ließ den Toten behutsam zurücksinken und richtete sich schwerfällig auf.

Eine unglaubliche Mattigkeit hatte ihn erfasst und drückte ihn herunter, als wäre er ein alter Mann und nicht ein Jüngling von knapp siebzehn Jahren. Da spürte er eine Hand auf seinem Rücken und drehte sich danach um.

„Marc, bist du in Ordnung?“

„Ja, wenn du damit meinst, ob ich unverletzt bin, Pluvius. Aber der Centurio ist tot, und ich konnte es nicht verhindern.“

„Das ist bitter, denn er war ein guter Mann, Marc. Aber außer ein paar Schrammen ist unsere Contubernium unverletzt, und wir haben es den Barbaren gezeigt, was es heißt, eine Legion unter dem Befehl des *Gaius Iulius Caesar Germanicus* anzugreifen. Sie mussten heute lernen, dass sie für die Schmach, die sie uns unter der glücklosen Heerführung von Publius Quinctilius Varus beigebracht haben, nun den Preis zahlen müssen!“

Marcus ließ sich erschöpft zwischen den gefallenen Kriegern auf den Boden sinken, die Männer der Zeltgemeinschaft gesellten sich nach und nach dazu und warfen ein paar Beutestücke auf den Boden.

„Woher hast du das?“, erkundigte sich Pluvius interessiert, als einer der Legionäre einen abgeschnittenen Finger mit einem silbernen Ring daran auf den Boden warf.

„Ein Häuptling“, antwortete er lapidar. „Er hat mich ein wenig unterschätzt, als er mit seinem großen Schwert auf mich einstürmte. Der Ring konnte nicht vom Finger gezogen werden, deshalb musste ich ihn abschneiden“, erklärte der Legionär mitleidlos. Er nahm den Finger erneut auf und zerschnitt ihn mit der Spitze seines Schwertes, um den Ring endlich in die Hand nehmen zu können. Dann präsentierte er ihn auf der flachen Hand den Kameraden.

„Eine doppelte Schlange!“, sagte Marcus nach einem raschen Blick. „So etwas habe ich schon einmal gesehen. Er wird dir Glück bringen, die Barbaren lieben solchen Schmuck!“

„Immerhin scheint er aus Silber zu sein und nicht etwa nur aus Bronze. Mal sehen, was ich dafür bekomme!“, antwortete der Mann, der den Ring jetzt von den Resten des Fingers gereinigt hatte, ihn noch einmal kurz am Stoff seiner Tunica abwischte und dann gegen das Sonnenlicht hielt, wo er aufblitzte.

„Wenn du willst, kannst du ja morgen in Mogontiacum (Mainz) einen Händler befragen!“, antwortete Marcus und sah sich nach seinen Speeren um.“

„Mogontiacum? Bist du sicher, dass wir da morgen endlich eintreffen?“

„Bin ich. Ich denke, mehr als einen Tagesmarsch sind wir von dem befestigten Lager nicht mehr entfernt!“

„Gebe Abundantia, dass du recht hast, Marc!“, antwortete der Legionär.

„Du rufst Abundantia, die Göttin des Überflusses, zum Schutz an? Na, du machst mir Spaß! Für dich wäre es wohl sinnvoller, Laverna anzurufen!“, antwortete Marcus.

„Die Göttin der Diebe und Betrüger? Marcus Quintus, ich sehe schon, die Sonne bekommt dir nicht, sonst würdest du

nach einem solchen Kampf nicht auch noch mich beleidigen!“, kam die kämpferische Antwort.

„Friede, Freunde!“, warf Pluvius ein und legte beiden Kameraden einen Arm um die Schulter. „Ich schlage vor, wir suchen in Mogonaticum einen Händler für Schmuck auf, lassen den Ring schätzen, und versaufen den erzielten Preis gemeinsam!“

„Nicht ohne die nötigen Huren, mein Freund! So ein Kampf regt mich immer wieder stark an, und ich weiß nicht, wie ich sonst die Zeit in einem befestigten Lager überstehen soll!“, antwortete lachend der Mann.

„Oh, da kann ich euch nur Gutes berichten!“, antwortete lachend Pluvius. „Ich war schon vor einem Jahr in der Festung und kann euch schwören – dort gibt es die schönsten Huren, die man sich nur wünschen kann! Es gibt sogar ein Haus, das von einer rothaarigen Frau aus Germanien geführt wird – und die versteht ihr Handwerk!“

„Wenn du das sagst, Pluvius, vertraue ich dir – aber noch besser natürlich, wir überzeugen uns morgen selbst davon!“

Alle Schmerzen schienen damit abgeschüttelt zu sein. Die acht Mann der Zeltgemeinschaft hatten zwar keine schweren Verwundungen erlitten, aber doch so manchen harten Schlag parieren müssen, der auch nicht ohne Schnittwunden abgegangen war. Doch bei dem Gedanken, morgen in das stark befestigte Lager einzuziehen, in dem es alle Genüsse einer richtigen Stadt geben würde, beflügelte die Männer. Rasch hatten sie ihre Waffen eingesammelt und liefen zum Sammelplatz, auf dem die Legionäre sich einstellten und von ihren Centuren neu geordnet wurden. Wo ein solcher Führer einer Hundertschaft gefallen war, wurden die Männer zunächst einer anderen Einheit unterstellt, und kaum eine Stunde war nach dem Gefecht vergangen, als die Legion wieder auf dem Marsch war.

Die Sonne hatte den Zenit überschritten, brannte aber weiterhin unbarmherzig auf die Marschierenden herunter und ließ sie bald wieder unter ihren Lasten stöhnen. Neben

der schweren Ausrüstung trug ein Legionär im Normalfall auch einen großen Lebensmittelvorrat mit sich, der aber auf Befehl des Feldherrn verringert wurde. Das Gesamtgewicht ihrer Ausrüstung betrug sonst an die siebzig Kilo.



2.



Mogontiacum lag auf einer Anhöhe am Rhein, direkt gegenüber der Main-Mündung, und bot den Legionären einen hervorragenden Blick über die gesamte Umgebung. Ursprünglich als Legionärslager vor gut dreißig Jahren unter Nero Claudius Drusus, dem Stiefsohn Kaiser Augustus, angelegt, wurde es rasch stark befestigt und ständig vergrößert.

Heute, beim Einzug der neuen Legion, bot sich den Männern ein imposantes Bild. Das Militärlager hatte sich weit an den Ufern ausgebreitet, besaß auch neben den reinen Zeltgassen bereits mehrere Gebäude aus Stein sowie eine große Anzahl von Holzhäusern, in denen die Offiziere untergebracht waren.

„Ich staune, Pluvius“, bemerkte Marcus im Marschieren und wandte den Kopf zum Rheinufer. „Wenn ich mich nicht sehr täusche, steht dort am Ufer des Rhenus sogar ein Theater! Es wird also nicht langweilig für uns werden!“

„Hm“, brummte der Freund, „das ist mir nicht so wichtig wie ein vernünftiges Badehaus. Glaubst du, hier gibt es schon eine Therme?“

Marcus lachte fröhlich auf.

„Deine Sorgen möchte ich haben, Pluvius! Mir würde auch ein sauberes Bad genügen, um endlich diesen Dreck vom Kampf und Marsch abspülen zu können. Heute werden wir wohl Ruhe haben und unsere Ausrüstung in Ordnung bringen können. Mal sehen, was es dann für uns gibt!“

„Schau mal da drüben rüber, Marc. Das ganze Lager scheint nur aus Auxilartruppen zu bestehen! Naja, dann dürfte der Feldzug deines Vaters ja auch ziemlich deutlich auf Vernichtung der Germanen abzielen.“

Marcus runzelte die Stirn.

„Willst du meinem Vater Rachegefühle unterstellen?“

Der neben ihm marschierende Legionär wischte sich mit einer raschen Handbewegung den Schweiß von der Stirn und antwortete dann auf die nicht ganz ernst gemeinte Frage: „Natürlich, und ich möchte wissen, wer von uns die nicht hegt? Sie sind stark, diese Barbaren, und sie sind mutig. Aber jetzt kommen wir, und sie werden uns kennenlernen!“

Der junge, kräftige Soldat richtete sich auf, warf mit einem Schulterschwung seine Ausrüstung, die in diesem Moment besonders schwer zu drücken schien, wieder zurecht. Es mochte noch eine gute Stunde bis zur Mittagszeit sein, und der Tribunus militaris, der Militärtribun des stark befestigten Lagers, hatte die anwesenden Legionäre in den Lagerstraßen Aufstellung nehmen lassen.

An den ovalen Schilden und ihrer Ausrüstung waren die Soldaten gleich als Hilfstruppen erkennbar. Im Gegensatz zu den Legionären besaßen sie auch keine Bürgerrechte und erhielten weniger Sold. Nach ihrer Dienstzeit von fünfundzwanzig Jahren erhielten sie zum Abschied die Bürgerrechte verliehen. Unter diesen Hilfstruppen befanden sich häufig auch Angehörige anderer Volksstämme, und in den letzten Jahren gab es immer größere Einheiten germanischer Stämme, die gegen ihre eigenen Verwandten kämpften.

Viele Offiziere trauten diesen Auxiliarsoldaten nicht recht, aber da beherrschten sie alte Vorurteile, denn es gab kaum einmal ernsthafte Probleme mit den Soldaten. Sie wurden nicht in Kohorten zusammengefasst, sondern als Einheit von einem Präfekten oder auch einem Tribun geführt.

„Ah, wie ich sehe, gibt es hier auch eine Menge Reiterei!“, merkte Pluvius an, als die ersten Gebäude mit Ställen in Sichtweite kamen.

„Offenbar ist das hier eine *Cohors equitata*, gemischt aus Kavallerie und Infanterie“, ergänzte Marcus die Beobachtungen. „Na, es wird jedenfalls interessant, da bin ich nun ganz sicher.“

„Ist der Tribun auch ein Verwandter von dir?“, wollte nun sein Freund wissen.

„Aurelius Quintus?“, erkundigte sich Marcus erstaunt. „Nein, wie kommst du denn auf diesen Gedanken?“

„Nun, man weiß ja bei euch Burschen nie“, antwortete lachend Pluvius. „Da wird untereinander geheiratet, die Söhne der Brüder adoptiert, und irgendwann taucht eine entfernte Verwandte des Kaisers auf, die nun auch mit allen verwandt ist!“

„Lass das bloß nicht den *Legatus* hören, der ist imstande, und lässt dich mit deinem Gepäck dreimal um das ganze Lager laufen!“, antwortete Marcus und sah sich rasch um, als fürchte er, dass der Kommandant der Legion gleich neben ihrer Zeltgemeinschaft marschieren würde.

Lachend erreichten die Freunde den ihrer Centurie zugewiesenen Platz und begannen sofort damit, ihren Eselskarren mit dem Zelt und den Gerätschaften abzuladen.

Innerhalb kürzester Zeit stand ihr Zelt ausgerichtet an der markierten Linie, die Feuerstelle wurde ausgehoben, und einer der acht Soldaten begann, die kleine Getreidemühle in Gang zu setzen, um Mehl für das Essen herzustellen.

Nach dem Essen lagerten die Männer entspannt neben der erloschenen Glut, auf der sie ihre Mahlzeit zubereitet hatten und säuberten ihre Ausrüstung.

Pluvius hatte eine Sandale auf einen Stein gelegt und schlug mit dem Knauf seines Schwertes einen Nagel in die Sohle, der sich gelockert hatte.